

Packende Messe mit gigantischem Klang

Solothurn Markus Oberholzer führte mit dem 150-köpfigen Classic Festival Chor in der Jesuitenkirche Gounods Cäcilienmesse auf.

VON SILVIA RIETZ

Drängen sich vor der Jesuitenkirche an zwei Nachmittagskonzerten, trotz lange entbehrter Frühlingssonne, Menschen schlangen ins Kircheninnere, muss etwas Besonderes geboten werden. Mit Charles Gounods «Messe solennelle en l'honneur de Sainte-Cécile», kurz Cäcilienmesse genannt und der Schutzpatronin der Kirchenmusik gewidmet, wurde denn auch eine der populärsten Messevertonungen der Romantik aufgeführt. Dafür vereinten sich drei Chöre - Singkreis Wasseramt, Konzertchor Leberberg, Konzertchor Oberaargau - zum rund 150 Sängern und Sängern umfassenden Classic Festival Chor. Gesellt sich die mittlere Symphoniebesetzung der Kammerphilharmonie Europa dazu, ertönt ein gigantischer Sound. Zumal wenn Dirigent Markus Oberholzer Partitur getreu sechs Harfen aufbietet.

Sopran liess aufhorchen

Was für ein Klang und was für ein Anblick: Der Altarraum vermochte trotz «Hochtribüne» den Chor kaum zu fassen und das Orchester sass bis dicht zur ersten Bankreihe. Markus Oberholzer positionierte je drei Harfen beim linken und rechten Seitenaltar, erreichte eine ausgeglichene Klangbalance. Weniger bekömmlich war die Position vor dem Franz-Xaver-Altar für die Solisten, vorab für den Tenor und den Bassisten. Die Solothurner Sängerin Stefanie Frei hingegen liess mit gut geführtem und schön timbrierten Sopran aufhorchen. Wunderbar, wie sie im Gloria die verhaltene Freud gestaltete, im Credo «Er ist fleischgeworden» mit Inbrunst ausdrückte. Frei sang intonationsicher, mit lyrischem Schmelz und sehr guter Artikulation. Qualitäten, die Niklaus Loosli (schönes Tenorsolo im Sanctus) und Christian Dillig nicht ebenbürtig einsetzen. Zu oft deckte die Hundertschaft an Chorsängern und das Orchester die beiden Stimmen zu.

Opulenter Klang

Müheles Gehör verschaffte sich der Classic Festival Chor, punktete mit opulentem Klang, der sich im Sakralraum



Opulent: Aus 150 Kehlen erklang Gounods Cäcilienmesse.

HANSJÖRG SAHLI

wunderbar entfaltete. Trotzdem verloren die Pianissimo-Stellen nichts von ihrem sphärischen, weichen Schweben. Die Cäcilienmesse besticht ja mit den Chorpartien, die eine emotionsgeladene Atmosphäre schaffen: Jubelnd das «Laudamus te» im Gloria, kraftvolles Bekennen der Grösse des Allmächtigen bis zur zarten Mystik der Menschwerdung Gottes im Credo. Der dreimalige Aufschrei der Passion zu den fast visionär klingenden Harfen mündete in die Zuversicht auf das ewige Leben «Et vitam venturi saeculi». Das für die französische Messpraxis typische und rein instrumentale Offertoire fügt sich bruchlos ein. Vom Sanctus mit dem schlichten Tenorsolo bis zum kräftigen «Hosanna in excelsis» im Benedictus und dem Tenorsolo im Agnus Dei wird spürbar, wie tiefe Frömmigkeit Leben

und Werk des eher als Opernkomponisten bekannten Gounod prägten.

Mitreissende Aufführung

Markus Oberholzer und seinen Chören gelang ein packendes Konzert mit einigen «Gänsehaut-Stellen», dessen Interpretation den huldigen Charakter des an sich lyrischen Werkes betonte. Nicht ganz so sorgfältig geriet die Artikulation und Feinarbeit des Textes. Überzeugend indessen der melodische Agnus-Dei-Satz mit den Soli und den dynamischen Wechseln im Chor. Danach erhoben sich die Zuhörer, sangen abwechselnd mit den Männerstimmen die Fürbitte «Herr, segne den Staat». Der Schluss hymnus mündete in eine stehende Ovation, mit der die effektvolle und mitreissende Aufführung der Cäcilienmesse gefeiert wurde.

«Sofort aufräumen»

SVP Bei der Solothurner Staatsanwaltschaft seien Missstände offensichtlich - die Volkspartei lehnt einen Stellenausbau ab

Die meisten Missstände bei der Staatsanwaltschaft (Stawa) des Kantons Solothurn - «Führungsschwäche, mangelnde Arbeitsqualität und eine geradezu lächerliche Prioritätensetzung» - seien hausgemacht, stellt die kantonale SVP in einer Medienmitteilung fest. Dies im Nachgang zu einer Medienkonferenz der Strafverfolger, als Oberstaatsanwalt Hansjürg Brodbeck sich über eine massive Arbeitsüberlastung beklagt und als einen der Gründe dafür die Folgen aus der Umsetzung der Ausschaffungsinitiative nannte.

Der Politik der SVP folgend, «wären schon gar nie so viele Ausländer in die Schweiz gelassen» und auch die neue Gesetzgebung zur Ausschaffung krimineller Ausländer ohne Härtefallklauseln ausgestaltet worden, wird moniert. Dies hätte deutlich weniger Bürokratie und mehr Ausschaffungen zur Folge gehabt; jetzt müssten auch hier «die Folgen der verfehlten Ausländerpolitik» getragen werden, die von «linken Mehrheiten» eingebracht worden seien.

Zusätzlicher bürokratischer Mehraufwand für die Staatsanwaltschaft entsteht mit der neuen Ausschaffungsgesetzgebung aus Sicht der SVP allenfalls, weil diese nicht wie versprochen «pfefferscharf», sondern viel zu lasch, umgesetzt werde. Dies entspreche in keiner Weise der Politik der SVP und dem vom Volk angenommenen Initiativtext. «Wenn bei der Staatsanwaltschaft allfällige Mehraufwände entstehen, dann wegen der Verwässerung der neuen Gesetzgebung durch Mehrheiten von Mitte-Links.» Entsprechend weist die SVP die Vorwürfe von Oberstaatsanwalt Brodbeck «weit von sich».

Betrachte man einige der jüngsten Niederlagen der Staatsanwaltschaft, «liegt der Verdacht nahe, dass die bejammerten Probleme hausgemacht sind», kritisiert die SVP. Letzte Woche

habe die Stawa im Fall «Funciello» eine derbe Niederlage kassiert: «Sie wollte einen Rentner wegen angeblicher übler Nachrede auf Facebook gegen linke Polit-Chaoten büssen», deren «einziges Ziel die Erregung öffentlichen Ärgernisses» sei. Da sei die Forderung, dass für solche Ressourcenverschwendungen in Zukunft mehr Personal benötigt werde, «geradezu lächerlich». In einem anderen Fall hätten grobe Verfahrensfehler der Stawa dazu geführt, dass ein geständiger Pädophiler freigesprochen werden musste. «Das alles sind Zustände, die für unseren Kanton und seine Institutionen mehr als beschämend sind.»

«Lächerliche Prioritätensetzung»

Es werde «immer offensichtlicher, dass bei der Staatsanwaltschaft interne Probleme zur bejammerten Überlastung führen», schiebt die SVP. Insofern erstaune es doch sehr, dass durch den Oberstaatsanwalt «jüngst in aller Öffentlichkeit eine Hetzjagd gegen die SVP lanciert wurde». Die Partei spricht in ihrer Medienmitteilung von «unqualifizierten Anschuldigungen gegen die SVP», die «leider zum schlechten Eindruck passen, den die Stawa seit einiger Zeit hinterlässt».

Die SVP fordert eine «umgehende Aufarbeitung und sofortige Behebung der chaotischen Zustände», ansonsten seien die betroffenen Führungspersonen aus Sicht der Partei «nicht mehr tragbar». Erwartet wird von der Stawa «mehr Fingerspitzengefühl im Umgang mit den Medien, ein professionelleres Verhalten auf allen Ebenen und die Bereinigung von selbst verursachten Mängeln.» Komme die Stawa den Forderungen «nicht innert nützlicher Frist» nach, will «die SVP personelle Konsequenzen fordern». Ganz «klar» werde sich die Partei gegen die Forderung zur Schaffung neuer Stawa-Stellen wehren. (MGT)

Amtei Solothurn-Lebern

Amts- und Ersatzrichter-Wahlen

Am 10. Juni finden in der Amtei Solothurn-Lebern Amteibeamtenwahlen statt. Bisherige Stelleninhaber, die nur bis zum Erreichen des 65. Altersjahres gewählt sind, können nach geänderter Praxis erneut kandidieren. Eva Weingart, Langendorf, FDP, bisher, stellt sich allein als Ersatzrichterin

zur Verfügung und wird in Stiller Wahl gewählt.

Für die Ersatzwahl eines Amtrichters stellen sich nachfolgende Kandidaten der Urnenwahl: Rolf Hofer, Feldbrunnen, FDP; Carsten Thürk, Solothurn, SVP; Markus Zubler, Flumenthal, FDP, bisher. (MGT)

REPLIK auf die Gastkolumne «Tummelplatz von Sterbehilfeorganisationen» von Beat Künzli, Ausgabe vom 22. März

Ein stark überzeichnetes Bild

Der Solothurner Regierungsrat hat entschieden, dass Alters- und Pflegeheime im Kanton den Sterbehilfeorganisationen künftig bei Bedarf den Zutritt erlauben können. Das war bislang verboten. Die Regierung folgt damit dem weitverbreiteten Gesinnungswandel in der Gesellschaft zugunsten von Freitodbegleitung. Im Gleichschritt dazu haben im letzten Jahrzehnt immer mehr Heime in der Schweiz den Sterbehilfeorganisationen die Türen geöffnet. Heute dürfte rund die Hälfte aller Heime Freitodbegleitungen in ihren Räumen zulassen. Zudem erlaubt die Mehrzahl von ihnen zumindest Gespräche mit Sterbehilfeorganisationen.

Einerseits sind also viele Heime offener geworden gegenüber dem Thema und respektieren die Selbstbestimmung der Bewohner. Andererseits sind die Verantwortlichen der Institutionen gefordert, auf Wunsch der Bewohnenden vermehrt Stellung zum Thema zu nehmen oder Freitodbegleitung unter klar definierten



Jürg Wiler
Der Autor ist Kommunikationsvorstand von Exit Deutsche Schweiz, Zürich.

Auflagen zuzulassen. Der nachvollziehbare Schritt der Solothurner Regierung hat jedoch den Kolumnisten in der Ausgabe vom 22. März gar heftig in die Tasten greifen lassen. So zeichnet er das Schreckgespenst vom Alters- und Pflegeheim als «Todesanlage», falls Freitodbegleitungen möglich würden. Zudem schreibt er von «Druck und psychischer Belastung für Betagte in Heimen, wenn täglich Leute von Exit in den Räumen unserer Pflegeheime wandeln». Pflegeheime würden neu zu «Sterbeheimen», meint er. Dieses Bild ist stark überzeichnet. Dazu die Fakten: Exit als grösster Selbstbestimmungsverein hat im vergangenen Jahr in der Schweiz insgesamt 85 Patientinnen und Patienten in Alters- und Pflegehe-

men beim Freitod begleitet. Laut Statistik liegt damit dieser Anteil an allen Freitodbegleitungen seit Jahren unverändert bei rund 10 Prozent.

Wichtig zu wissen ist, dass Exit im letzten Jahr im Kanton Solothurn 23 Freitodbegleitungen durchgeführt hat. Bei einer Öffnung der hiesigen Alters- und Pflegeheime würden es statistisch gesehen rund zwei bis drei Begleitungen sein - pro Jahr. Es kann also keine Rede sein von einem möglichen «Tummelplatz von Sterbehilfeorganisationen» in Solothurner Heimen.

Dieser Schluss kann durch ein weiteres Beispiel belegt werden. Anfang 2001 hat die Stadt Zürich die Freitodbegleitung in ihren Alterszentren erlaubt. Sie hat die

Erfahrung gemacht, dass sie in den bisherigen 17 Jahren nicht - wie von Gegnern vorausgesagt - von Anfragen nach Freitodbegleitungen überrollt wurde. Auch hier sind die Zahlen stabil auf tiefem Niveau: In den meisten Jahren seit 2001 waren es bei 400 Todesfällen klar unter 10 Menschen, die den Weg Freitodhilfe wählten.

Die kalte Statistik ist das eine, die gelebte Realität das andere. Heutzutage kommt eine Generation ins Alter, die sich gewohnt ist, selbstbestimmt über ihr Leben zu entscheiden. Diese Menschen haben zum Beispiel über ihren beruflichen Weg bestimmt und sich für oder wider eine Familie entschieden. Dieses Recht wollen sie sich auch beim Sterben erhalten. Viele kommen zum Schluss, dass - wenn das ganze Leben in die Verantwortung eines Menschen gestellt ist - diese Verantwortung auch für die letzte Phase seines Lebens gelten soll. Schwer leidende Menschen, die nicht mehr kämpfen können oder wollen und an Exit gelangen, haben diesen Prozess bereits hinter sich.



Der Tiefststand von 2016 wurde nicht erreicht, 2017 gab es wieder mehr Einbrüche im Kanton: Kapo-Kommandant Thomas Zuber, Kripo-Chef Urs Bartschlagler und Kapo-Medienchef Andreas Mock (v.l.) gestern bei der Präsentation der Kriminalitätsstatistik 2017 der Kantonspolizei Solothurn.

THOMAS ULRICH

Einbrecher haben öfter zugeschlagen

Zunahme der Straftaten Grosse Einbruchserien trüben das Bild der Kriminalitätsstatistik 2017

VON LUCIEN FLURI

Es waren die Einbrüche, die die Bilanz der Kantonspolizei etwas getrübt haben. Gestern präsentierten die Ermittler ihre Kriminalitätsstatistik 2017. Man darf sagen, dass der Kanton sicher geblieben ist: 17 655 Straftaten registrierte die Polizei, 190 mehr als im Vorjahr - ein tiefer Wert im mehrjährigen Vergleich.

Wären da eben nicht die Einbrüche, die die Bilanz getrübt haben: Ihre Zahl ist im vergangenen Jahr um 18 Prozent gestiegen; von 1205 auf 1427. «Das ist ein erheblicher Anstieg, auch im schweizerweiten Vergleich», sagt Urs Bartschlagler. Der Chef der Solothurner Kriminalpolizei präsentierte gestern seine letzte Kriminalitätsstatistik, bevor er im Sommer zum Bund wechselt.

Bartschlagler konnte auch einen Grund für den Anstieg nennen: Im vergangenen Jahr wurde der Kanton gleich von drei grossen Einbruchserien heimgesucht: eine im Schwarzbubenland, eine im Steingrubenquartier in der Stadt Solothurn und eine im Wasseramt. Abgesehen von den Serien reicht die Zunahme an Einbrüchen denn auch über den ganzen Kanton.

194 Einbrüche aufgeklärt

Dass gleich drei solche Serien in einem Jahr kämen, sei aussergewöhnlich, sagte Bartschlagler gestern. Alleine die Serie im Solothurner Steingrubenquartier habe zu rund 100 zusätzlichen Straftaten in der Statistik geführt - jeder Einbruch zählt in der Regel dreifach: als Hausfriedensbruch, als Diebstahl und als Sachbeschädigung.

Immerhin: Alle drei Serien konnten im Grundsatz aufgeklärt werden. «Die Ermittlungen sind aber noch im Gange», sagt Bartschlagler, «weshalb sich diese Fälle noch nicht in der Aufklärungsquote niederschlagen». Insgesamt - und ohne diese Fälle - hat die Polizei 194 der 1427 Einbrüche im vergangenen Jahr gelöst. Hinzu kommen noch 29 ältere Fälle, in denen die Täter dingfest gemacht werden konnten. Über alle Straftaten gesehen werden 39 Prozent der Delikte im Kanton aufgeklärt.

An Einbruchsorten wird, wenn möglich - und inzwischen konsequenter - DNA genommen. «Es ist einer der Hauptgründe, um Einbrüche aufzuklären und auch um Delikte später Personen zuordnen zu können», sagt Thomas Zuber, Kommandant der Kantonspolizei.

Die starke Zunahme bei den Einbrüchen muss in einem Punkt relativiert werden: Sie erfolgt auf der rekordtiefen Einbruchsquote aus dem Jahr 2016. 2017 ist noch immer die zweitiefste Einbruchsquote seit Beginn der Zählung 1992. Der Kampf gegen Einbrüche bleibe denn auch ein Schwerpunktthema, sagt Kommandant Zuber. «Wir haben den Anspruch, tiefer zu kommen.»

Die Gründe für die Zunahme kann die Kantonspolizei nicht genau nennen. Sie spricht von «verschiedenen, teilweise nicht beeinflussbaren Faktoren».

Aufwand neben Kerngeschäft ist viel grösser geworden

Insgesamt spricht die Polizei von einem grossen Aufwand. Urs Bartschlagler weist darauf hin, dass hinter jedem Delikt viel Arbeit seitens der Polizei steckt. Zuerst wird die Meldung aufgenommen, dann muss die Patrouille ausrücken, den Tatbestand aufnehmen, Spuren sichern lassen, Personen müssen befragt und Rapporte geschrieben werden. Nicht gerade erleichtert hat die neue Strafprozessordnung die Arbeit der Polizei. Die Rechte der Beschuldigten sind ausge-

baut worden, die Teilnahmerechte, etwa an Befragungen, erhöhen den Arbeitsaufwand. Die Polizei spricht von einem «erheblichen Ermittlungsmehraufwand». Und auch die Staatsanwaltschaft gibt der Polizei mehr Arbeit: Zwischen 2013 und 2017 hat die Zahl an Aufträgen in Ermittlungsverfahren um 92 Prozent zugenommen. Das hängt auch mit der neuen Strafprozessordnung zusammen - und mit Beweisforderungen vor Gerichten. Würde beispielsweise ein Täter wegen eines Verfahrensfehlers freigesprochen, führe dies bei der Staatsanwaltschaft zu einer verstärkten Absicherung im Verfahren und zu Mehrarbeit für die Polizei, so Zuber.

Daneben nehmen noch weitere Aufgaben der Polizei Zeit weg - Aufgaben, die zwar nicht zum innersten Kerngeschäft der Polizeiarbeit gehören, die laut Kapo-Kommandant Thomas Zuber aber «zu erfüllen» sind. So hat die Zahl der Zustellungsaufträge, die die Polizei etwa für Betreibungsämter ausführt, seit 2013 um 28 Prozent zugenommen. Gar um 68 Prozent zugenommen haben seit 2013 die Aufträge von Ämtern, Personen, die nicht freiwillig erscheinen wollen, vorzuführen.

UNGEWOHNT STARKE RÜCKGÄNGE

Statistik lügt nicht, aber ...

Die Statistik der Solothurner Polizei lügt zwar nicht. Sie bildet aber auch nicht immer die Realität ab, wie die Kantonspolizei selbst zu bedenken gibt. So sind der Kriminalitätsstatistik 2017 zwei grosse Rückgänge zu verzeichnen: Einerseits ist der schwere Handel mit Betäubungsmitteln 2017 im Vergleich mit 2016 um 91 Prozent zurückgegangen. Andererseits wurden 2017 «nur» noch 18 Fälle von Menschenhandel gezählt (2016: 50). Daraus zu schliessen, dass es im Kanton 2017 viel weniger Fälle von Menschen- oder Drogenhandel gegeben hat, wäre laut der Kantonspolizei falsch. Der Rückgang hängt mit einem anderen Umstand zusammen: Die Polizei ist aufgrund der verfügbaren Mittel gezwungen, in der Kriminalitätsbekämpfung Prioritäten zu setzen. Dies hat Folgen: Kontrolliert sie wie 2016 im Bereich Menschenhandel stärker, gibt es dort mehr Fälle; dafür aber weniger Kontrollstunden und damit weniger Fälle im Drogenhandel. Denn sowohl Drogen- als auch der Menschenhandel sind Delikte, die praktisch nur in der Statistik auftauchen, wenn die Polizei aktiv ermittelt. (LFH)

1556

Fahrzeugaufbrüche hat es 2017 im Kanton gegeben. Am beliebtesten unter den Dieben sind die Fahrräder: 1315 sind gestohlen worden. Zudem wurden 59 Autos, 17 Motorräder und 48 Töffli, bzw. Roller gestohlen. Auch E-Bikes sind bei Dieben beliebt: 86 Besitzer meldeten ihr Gefährt 2017 als gestohlen.

Stark abgenommen hat in den vergangenen Jahren die Zahl der **Fahrzeugaufbrüche**: 214 waren es 2017. 2012 waren es noch 754 gewesen. Gleichzeitig ist in der Kriminalstatistik allgemein ein Rückgang von beschuldigten Tätern aus Marokko, Tunesien und Algerien festzustellen. Sie waren oft als Täter von Fahrzeugaufbrüchen ermittelt worden. Inzwischen hat die Zahl Asylsuchender aus diesen Ländern abgenommen.

50,2

Prozent der 3110 Beschuldigten, die 2017 gezählt wurden, sind Schweizer; 33,9 Prozent stammen aus der ständigen **ausländischen Wohnbevölkerung**, 15,8 Prozent sind Asylsuchende oder Kriminaltouristen. Die grösste Gruppe der Beschuldigten stammt aus dem Kosovo (155), der Türkei (141), Deutschland (138), Serbien und Montenegro (105) sowie Italien (130) und Mazedonien (64). «Zunehmend sind Rumänen und Eritreer festzustellen», schreibt die Kantonspolizei. Die Rumänen (112) seien häufig Kriminaltouristen, die Eritreer (94) «oft, aber nicht nur» Asylsuchende.

14 733

Delikte hat die Kantonspolizei im Bereich des Strafgesetzbuches 2017 gezählt. Das sind zwar 600 mehr als im Jahr zuvor, im Fünfjahresvergleich ist es jedoch der zweitiefste Wert.

2017 zählte die Polizei:
2 vollendete und 1 versuchtes Tötungsdelikt
23 Vergewaltigungen (2016: 21)
13 Brandstiftungen (2016: 16)
689 Fälle von häuslicher Gewalt (2016: 850)
39 Fälle von Raub (Vorjahr: 40)
1320 Sachbeschädigungen (1304)
25 Fälle von sexuellen Handlungen mit Kindern (Vorjahr: 32)
15 Fälle von Geldwäscherei (15)
1559 Widerhandlungen gegen das Betäubungsmittelgesetz (davon 517 Besitz, 880 Konsum, 44 Anbau und Herstellung sowie 82 Handel)

504

Betrugsdelikte hat die Kantonspolizei im vergangenen Jahr registriert. Es sind 175 mehr als noch 2016. Die Zunahme geht insbesondere auf den Internetbetrug zurück; ein Phänomen, das laut der Kantonspolizei in den nächsten Jahren noch zunehmen wird. Die Kantonspolizei will deshalb künftig einen Präventions-schwerpunkt auf die Betrugsbekämpfung legen. So wird die Kapo an der Solothurner Herbstmesse He-so ihren Stand dem Thema widmen. Schwierig gestalten sich laut Kripo-Chef Urs Bartschlagler die Ermittlungen bei Internetkriminalität oder Einzeltrickbetrug. Denn die Täter sitzen weit weg. Sie werden etwa in Polen oder Bulgarien vermutet.

1

Polizist gibt es im Kanton Solothurn pro 603 Einwohner. Damit ist die Polizeidichte im Kanton Solothurn tief. Schweizweit gibt es im Schnitt nämlich 455 Einwohner pro Polizist. «Wir haben eine der tiefsten Polizeidichten in der Schweiz», sagte Kapo-Kommandant Thomas Zuber gestern vor den Medien, als er die Kriminalitätsstatistik 2017 vorstellte. Da die Polizeidichte tief, die Anzahl Delikte pro 1000 Einwohner aber im Vergleich mit anderen Kantonen eher hoch sei und der Aufwand in den vergangenen Jahren gestiegen ist (vgl. Text oben), liegt es laut Zuber «auf der Hand, dass die Polizei Prioritäten setzen muss». Die acht zusätzlichen vom Kantonsrat bewilligten Stellen sind laut Zuber dringend nötig. Die Kapo erhält diese bis 2020 gestaffelt.